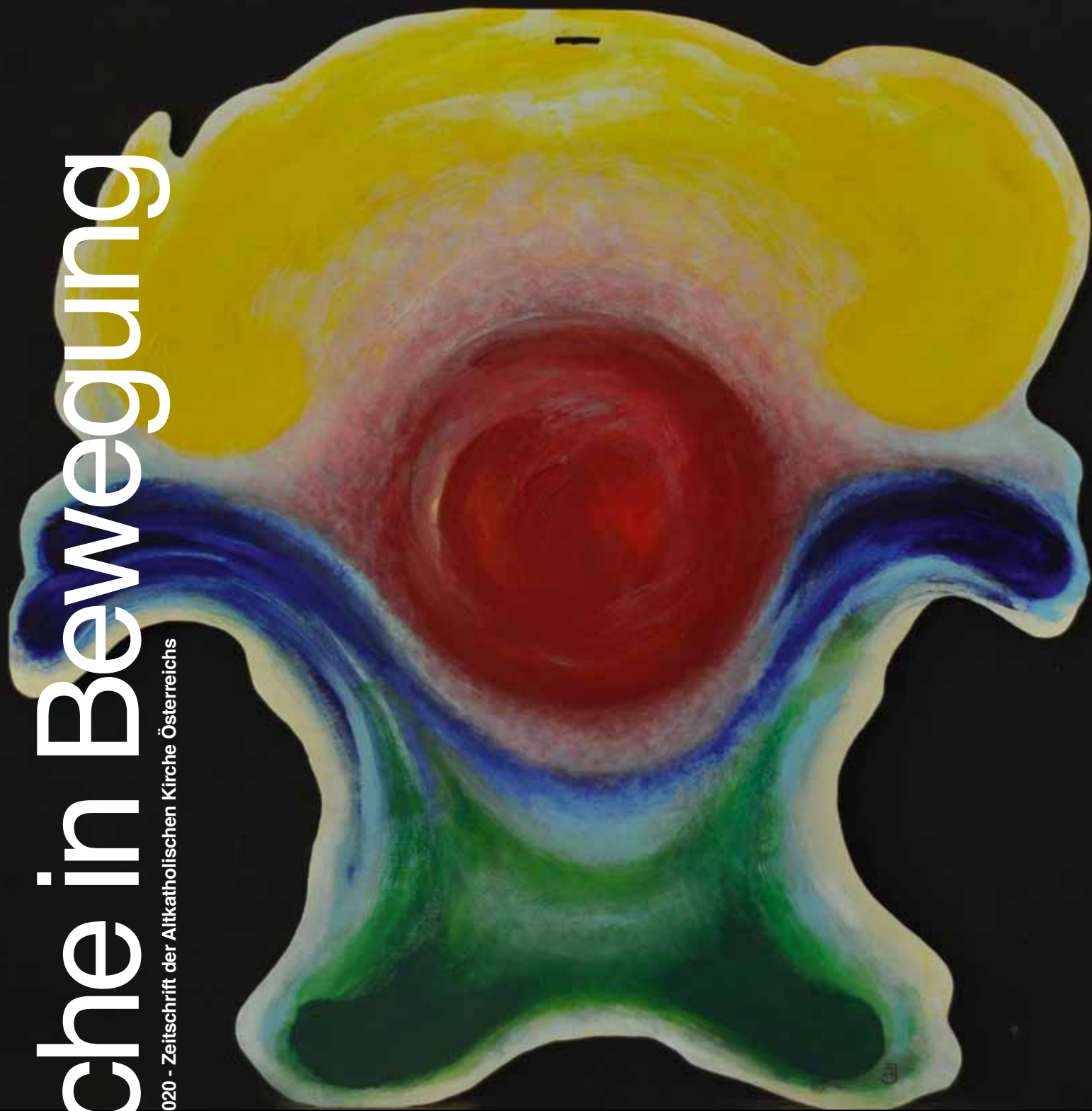




Kirche in Bewegung

Jahrgang 55 - 4 / 2020 - Zeitschrift der Altkatholischen Kirche Österreichs

Offene Gesellschaft
Eine Brücke der Menschlichkeit



Editorial

Liebe Mitglieder, Freundinnen und Freunde!

Seit dem Altkatholik*innenkongress 2018 denken wir Altkatholik*innen weiter intensiv über unseren Beitrag zu einer „Offenen Gesellschaft“ nach. Kompetente Autor*innen liefern uns wertvolle Ansätze für eine weitere Auseinandersetzung mit diesem Thema.

Breiten Raum haben wir auch einem Bericht der Informations- und Kommunikationsstelle der Internationalen Bischofskonferenz auf den Seiten 12-13 gewidmet.

**Wir wünschen Ihnen
in dieser schweren COVID Zeit
einen guten Advent,
frohe und gesegnete Weihnachten und
Gottes Beistand
für das Jahr 2021.**

Ihr Redaktionsteam



Pfr. Mag. Martin Eisenbraun
Generalvikar / KG Salzburg

© Foto: Pfr. Mag. Hannes Dämon

Eine offene Gesellschaft auf der Grundlage der Erklärung der Menschenrechte ist ein Modell gemeinschaftlichen Zusammenlebens, für das sich Christinnen und Christen einsetzen können. Gemeinsam in ökumenischer Verbundenheit mit Menschen anderer Religionszugehörigkeit und mit Menschen ohne religiöse Bindung.

Es ist verführerisch, komplexe Themen, wie „offene Gesellschaft“ zu vereinfachen und sie in eine Logik des

„entweder - oder“ zu zwingen. „Offene Gesellschaft ja oder nein?“ wäre so eine Vereinfachung, die suggeriert, dass es nötig ist, sich auf eine der beiden Seiten zu stellen (nämlich auf die „richtige“). Polarisierungen vermehren allerdings die Schwierigkeiten, die man bewältigen will.

Denn Gesellschaft kann man nicht mit Obst vergleichen, von dem man sagen könnte, dieses hier gehöre zur Sorte „offen“, jenes zur Sorte „geschlossen“.

Auch führen Aussagen wie: „Europa ist die geistige Wiege der Menschenrechte“ oder „Europa ist die Wiege der Menschenrechtsverletzungen“ zu unterschiedlichen Einschätzungen. Eben je nachdem auf welchen historischen Zeitraum man blickt. Die Frage, welche Einschätzung nun die „richtige“ ist, führt sofort in die Vereinfachungsfalle.

„Das Gute“ und „das Böse“ lebt nicht in zwei voneinander getrennten Welten, darum ist es nicht einfach, derart kom-

Exposé zum Titelbild

„Offene Gesellschaft“ Acryl auf Pappelholz von Anette Jordan

In unserer Gesellschaft treten Enge, Angst und Verunsicherung in die Sichtbarkeit. Die Furcht vor Ansteckung und Tod, die Ohnmacht im Umgang mit Flüchtlingsströmen, die vernichtenden Folgen des Klimawandels, die Gefahren der Digitalisierung, politisches und wirtschaftliches Machtstreben - sie lassen den Atem des Einzelnen und der Gesellschaft stocken. Sie treiben in Rückzug, Abschottung und Einsamkeit. Die Maske ist das uns täglich entgegentretende Bild für den Verlust des freien menschlichen Ein- und Ausatmens, das mit dem freien menschlichen Mitfühlen und mit einem tatkräftigen, verantwortungsvollen, wohlüberlegten Handeln notwendig verbunden ist.

Das Bild, das ich für die Titelseite dieser Ausgabe zur Verfügung gestellt habe, entstand in der Überwindung von Angst, von Minderwertigkeitsgefühlen und Enge. Es ist ein Befreiungsprozess.

Raster, Schranken und Grenzen lösen sich in Weite, Offenheit, Liebe, Kraft. Das Bild ist aus Ecken und Kanten befreit. Es will nicht stagnieren. Es will Dich berühren es geht auf Dich zu, es will sich in grenzenlos offener Kraft und zugleich tief verletzlicher Menschlichkeit ausbreiten, von mir zu Dir zu Euch ...

Anette Jordan

Für eine offene Gesellschaft

› plexe Fragen mit „entweder – oder“ zu beantworten.

Gesellschaft ist immer auch vieldeutig.

Vieldeutigkeit anzuerkennen heißt eben nicht zu behaupten, "gut" und "böse"/"richtig" und "falsch" ließen sich ab sofort nicht mehr voneinander unterscheiden. Das würde bedeuten, alles ist beliebig und wäre eine fatale Vereinfachung. Also: Das Gute oder das Richtige ist niemals eindeutig nur gut oder richtig, das Falsche niemals nur eindeutig falsch oder unrichtig. Meinungen und Positionen sind immer schon auf paradoxe Weise offen im Sinne von auslegbar, indem sie immer gleichzeitig eindeutig und vieldeutig sind. Das ist für uns Abendländer*innen, die wir in einer Entweder-oder-Logik sozialisiert sind, eine große Herausforderung.

Wenn wir über offene Gesellschaft sprechen, meinen wir damit nicht, dass zwischen den Religionen, den Ethnien und den Philosophien alle Grenzen fallen. Offene Gesellschaft ist keine grenzenlose Gesellschaft, sondern eine Gesellschaft, die ihre Grenzen offenlässt.

Wir dürfen zeigen, wo wir stehen! Aber dennoch müssen unsere Grenzen einladend und unsere Tore offen sein, damit wir nicht nur einander kennen, sondern auch einander hinterfragen können. Grenze ist kein Skandal, sondern der gedachte Stacheldraht ist der Skandal. Grenze bedeutet auch nicht, auf meiner Seite ist alles klar, das Fremde ist bei den andern. Auch hier geht es nicht darum Beliebbarkeit zu propagieren, sondern Vielfalt zu zeigen und zu suchen. Am besten kann man dieses Zusammenspiel mit der Biene und dem Veilchen vergleichen. Das Veilchen und die Biene sind völlig unterschiedlich. Sie grenzen sich ab, aber grenzen sich hoffentlich nicht aus. Wenn beide ihre Grenzen nicht überschreiten, können sie nicht existieren.

Leider leben wir in einer Welt der Fundamentalismen!

Das hat **auch** damit zu tun, dass zu uns Menschen kommen, die mythologisch geprägt sind. Damit meine ich, dass Menschen ihre heiligen Bücher wörtlich nehmen und ihre religiösen An-

sichten als ein unumstößliches Fundament verteidigen.

Das wird besonders Menschen aus islamischen Ländern nachgesagt. Aber kann man das nicht auch von vielen Christinnen und Christen quer durch Europa sagen?

Man hat Angst vor islamischen Kindertagesstätten in Wien, in denen eine Ideologie verbreitet werden soll, die andere Lebensentwürfe verachtet. Es darf gefragt werden, wie man in katholischen, evangelischen oder jüdischen Kindergärten mit fremden Lebensentwürfen umgeht.

Ich möchte nicht die Präsenz eines großen Gewaltpotentials in Europa verharmlosen. In einer Gesellschaft gelten natürlich für alle Regeln, die wir von den Menschenrechten und einer freien demokratischen Gesellschaft ableiten. Diese sind fix und nicht diskutierbar. Wie z.B. Mitmenschlichkeit, das Recht auf Leben und Unversehrtheit ... Zudem müssen wir immer neue Regeln aushandeln, die unser Zusammenleben betreffen.

Oft ist man entsetzt über Aussagen des Korans oder der heiligen Bücher anderer Religionen und Kulturen und den Mangel an historisch kritischer Auseinandersetzung mit sozialen Werten und Moralvorstellungen. Auch im Umgang mit der Bibel ist es unerlässlich, auf die unterschiedlichen literarischen Formen und Qualitäten der jeweiligen Texte hinzuweisen. Leider bemühen sich zu wenig Theolog*innen in allen Kirchen um eine Entmythologisierung biblischer Texte, die ein erschreckendes Gewaltpotential enthalten. Immer noch wird in christlichen Gottesdiensten der Mythos von der Abschichtung von 450 Baalpriestern durch den Propheten Elia aus dem ersten Buch der Könige gelesen. Gott wird in der Osterliturgie als der, der die Streitmacht des Pharaos ins Meer geworfen und getötet hat, besungen. Man feiert einen Massenmord, der zudem historisch nicht haltbar ist. Erst wenn die Christen radikal die Bilder der Gewalt und der Ausgrenzung in ihren Mythen aufarbeiten, können sie das von anderen Religionen erwarten.

Offene Gesellschaft erkennt man daran, dass es immer weniger soziale Ungleichheit gibt. Dass die soziale Praxis heutiger Demokratien hinterfragt wird. Dass es immer weniger Fundamentalismus gibt. Dass religiöse Normen auf dem Hintergrund humanwissenschaftlicher Erkenntnisse hinterfragt werden.

Ich habe die Vision einer Kirche, die sich einmischt in gesellschaftliche Prozesse, weil sie sich nicht über den Dingen stehend sieht, sondern als Teil der Gesellschaft. Wir wissen, dass wir Gestalter*innen der Gesellschaft sind, ganz gleich ob wir uns herausnehmen oder ob wir mitmischen. Eine Kirche, die sich das Schild „geschlossene Gesellschaft“ an die Kirchentüre hängt, kann allenfalls verhindern, dass jemand die Kirche betritt, aber sie kann sich nicht der Tatsache verschließen, dass sie unausweichlich eine „Facette“ dieser Gesellschaft ist. Auch, und gerade, Nicht-**Einmischen** prägt das gesellschaftliche Miteinander.

Das Fremde, das über meine Grenzen kommt, trifft mich nicht dort, wo ich gefestigt bin und mit mir (gegebenfalls mit meinem Gott) einig bin. Es trifft mich da, wo ich als reflektierender Mensch höchst uneindeutig und höchst widersprüchlich bin.

Ich weiß, dass die Herausforderung einer offenen Gesellschaft nichts Einfaches ist. Aber wir werden alle gewinnen, wenn wir komplexe Zusammenhänge nicht vereinfachen. •

*Dieser Artikel ist meiner Eröffnungsrede zum Internationalen Altkatholik*innenkongress 2018 in Wien entnommen.*

Ergänzende Literatur:

Hilarion G. Petzold, Hückeswagen (1): Wie gefährlich sind Religionen und wie riskant sind ihre Fundamentalismuspotentiale? Systemmagazin, Online-Journal für systemische Entwicklungen. Dezember 2015.

Für die philosophische und sozialwissenschaftliche Beratung danke ich Frau Maga Evelyn Niel-Dolzer, MA.



PD Dr. Harald Rein
Bischof der Christkatholischen Kirche der Schweiz
und Vorsitzender des Schweizer Rates der Religionen

© Foto: www.agck.ch

[Nicht unproblematisch, aber zugleich folgerichtig finde ich es, wenn Generalvikar Pfr. Martin Eisenbraun in seinem Referat das in einem anderen Kontext entstandene Modell der sogenannten offenen Gesellschaft um die Aspekte Migration und multikulturelle Gesellschaft erweitert.](#)

Das ursprüngliche Modell zielt in einer liberal geprägten demokratischen Willensnation (nicht Nationalstaat) auf die Freiheit des Individuums. Der Staat in einer offenen Gesellschaft beschränkt sich auf das Notwendigste. Die Freiheit des einzelnen darf nur eingeschränkt werden, wo sie zum Schaden Dritter führt.

Die Offenheit umfasst auch die Freiheit der Meinung, der Religionszugehörigkeit und der Forschung und setzt ein kapitalistisches Wirtschaftssystem bzw. eine freie Marktwirtschaft voraus. Eine solche offene Gesellschaft befindet sich systemimmanent in einem Dilemma

Offene Gesellschaft braucht offene Gemeinschaften

bzw. in einem schwierigen Spagat. Einerseits soll sie möglichst wenig ideologisch und praktisch für alle verbindlich festlegen (sonst wäre sie ja eine geschlossene Gesellschaft).

Andererseits muss sie sich dennoch stets fragen, wo ihre Toleranzgrenze ist, um sich selbst als demokratisches System nicht zu gefährden oder sogar zu zerstören.

Denn eine offene Gesellschaft kann bei aller Toleranz keine Parallelgesellschaften akzeptieren, die die gemeinsamen Werte und Gesetze in Frage stellen. Ich denke hier zum Beispiel an religiös motivierte Fundamentalisten, die auf die Meinungsfreiheit in Sachen Religion mit Gewalt reagieren.

Die offene Gesellschaft braucht offene Gemeinschaften, in denen der Einzelne das Zusammenleben mit anderen frei üben kann. Das entspricht dem Begriff der Teilgesellschaften bei Niklas Luhmann.

Nahe liegend ist, dass Kirchen nicht unterscheiden dürfen zwischen Einheimischen, Zugewanderten und Geflohenen. Es gibt keinen christlichen Grund für eine Apartheid „wir und die anderen“. Christen sind per se Fremde in dieser Welt. Denn das Ziel ihrer Sehnsucht – das ewige Leben bei Gott – ist noch nicht erreicht.

[Die Bibel spricht von einem Bürgerrecht im Himmel. Der Hauptwohnsitz ist bei Gott. Hier sind wir nur Durchreisende.](#)

In diesem Sinne ist zuhause sein im hier und jetzt immer auch ein Provisorium. Dieses Provisorium erfordert aber eben nicht Fatalismus oder Gleichgültigkeit, sondern das Eintreten für Vielfalt, Frieden und Gerechtigkeit. Insofern sind Christinnen und Christen prädestiniert, sich für eine offene Gesellschaft einzusetzen. Und dazu gehört auch das Akzeptieren und Ernstnehmen der Kritik von Säkularen an den Kirchen und Religion an sich. •



Dr. Andreas Krebs
Lehrstuhl für Altkatholische und Ökumenische Theologie und
Direktor des Alt-Katholischen Seminars der Universität Bonn

© Foto: Evang. Kirchenkreis Bonn

Mehr Freiheit!

[Was gehört zu den Grundlagen einer offenen Gesellschaft? Bischof Dr. Harald Rein formuliert die These, der Kapitalismus zähle dazu.](#)

Da bin ich ganz anderer Ansicht: Als demokratischer Sozialist meine ich nicht nur, dass individuelle Freiheitsrechte

auch mit einer anderen, solidarischen Wirtschaftsform vereinbar wären; ich behaupte sogar, dass individuelle Freiheiten sich erst in einer sozial und ökologisch gerechten, postkapitalistischen Gesellschaft wirklich entfalten könnten. Umgekehrt muss man festhalten, dass ›

› Bedrohungen der Freiheit wie der islamische Fundamentalismus nicht aus dem Nichts gekommen sind: Erst im Kontext kolonialer und postkolonialer Macht- und Ausbeutungsverhältnisse konnten sie zur heutigen Stärke gelangen. Wer hier nicht nur Symptome, sondern Ursachen bekämpfen will, kommt nicht umhin, die Art und Weise in Frage zu stellen, wie unsere Gesellschaft – weltweit und vor Ort – Reichtum produziert.

Deshalb stimme ich Pfr. Mag. Martin Eisenbraun zu, wenn er schreibt: Die offene Gesellschaft „*erkennt man daran, dass es immer weniger soziale Ungleichheit gibt.*“ Allerdings ist die soziale Ungleichheit sowohl global als auch innerhalb unserer Länder während der letzten Jahrzehnte keineswegs geringer, sondern größer und immer größer geworden. Daran sieht man: Eine im vollen Sinne „offene Gesellschaft“ haben wir nicht einfach schon; wir müssen sie weiterhin erstreiten. Wie können die Kirchen dabei Posi-

tion beziehen? Der Dissens zwischen Bischof Harald und mir zeigt vielleicht schon das Problem: Auch innerhalb von Kirche gibt es höchst unterschiedliche Auffassungen davon, was das politisch „Richtige“ wäre. Wir hätten also, nähmen wir die politische Verantwortung auch unserer Kirchen wirklich ernst, noch so manche Debatte auszu-tragen.

Allerdings würde ich mit Bischof Harald gewiss schnell darin einig, dass ein autoritärer Sozialismus, den wir aus der Sowjetunion und anderen Ländern kannten, ebenso abzulehnen ist wie ein autoritärer Kapitalismus, den etwa Pinochet in Chile errichtet hatte. Hinter die bereits errungenen Freiheiten dürfen wir nicht zurück: Jedes politische Engagement, bei allen Meinungsunterschieden, soll auf ein Mehr, nicht ein Weniger an Freiheit zielen! Könnten wir uns darauf verständigen, wäre es zumindest möglich, gegen freiheits- und demokratieverachtende Kräfte wie die „Alternative für Deutschland“ (und

geistesverwandte Parteien in anderen Ländern) klare Kante zu zeigen. Ich bedaure es sehr, dass dazu von den leitenden Ebenen meiner deutschen alt-katholischen Kirche noch kein Wort zu hören war.

Nicht weniger Freiheit, sondern mehr: Für den christkatholischen Theologen Ernst Gaugler war dies nicht zuletzt eine eminent christliche Forderung. Freiheit im Sinne der Frohen Botschaft verstand er nicht bloß als „Abwesenheit von Knechtschaft“, sondern als „Wirklichkeit eines neuen Lebens“.

Prof. Dr. Andreas Krebs ist seit 2015 Professor für Alt-Katholische und Ökumenische Theologie und Direktor am Alt-Katholischen Seminar der Universität Bonn.

Davor war hatte er einen Lehrauftrag für Systematische Theologie an der Dormitio-Abtei auf dem Zionsberg in Jerusalem.

Welcher Islam kann einen konstruktiven Beitrag zu einer offenen Gesellschaft leisten?

In einer offenen Gesellschaft soll auch religiöse und weltanschauliche Vielfalt nicht lediglich toleriert oder geduldet, sondern als Selbstverständlichkeit anerkannt und gefördert werden.

Kann der Islam einen Beitrag zu dieser religiösen und weltanschaulichen

Pluralität leisten? Und wenn ja, welchen?

Der Islam kennt keine Kirche oder eine ähnliche Institution, die eine für alle Muslime verbindliche Auslegung darlegt. Das heißt, es gibt unterschiedliche Lesarten und Interpretationen des Islams

und es kommt darauf an, für welche Lesart des Islams sich Muslime hier in Europa stark einbringen, welches Verständnis sich im Diskurs stärker durchsetzt.

Der Islam, wie ich ihn verstehe und lehre, sieht sich keineswegs als eine Art geschlossenes Paket und die Aufgabe der ›



Dr. Mouhanad Khorchide
Religionspädagoge, Soziologe
und Islamwissenschaftler

© Foto: www.kirche-und-leben.de

› Gläubigen bestünde in nichts anderem, als dieses Paket zu öffnen und der beigefügten Bedienungsanleitung zu folgen, sondern als in der Zeit entstandene Religion, die ein Medium der Entfaltung von Spiritualität und Ethik im Leben des Menschen sein kann. Dazu bedarf es allerdings, den Koran in seinem historischen Kontext zu verorten und entsprechend zu lesen.

Auch bietet nur ein inklusivistisches Islamverständnis, das Nichtmuslime als gleichberechtigte und gleichwürdige Menschen ansieht, die Grundlage für eine Begegnung in Respekt und Achtung vor dem anderen.

Im Exklusivismus, demzufolge nur die eigene Religion heilshafte Erkenntnis der letzten Wirklichkeit ermöglicht, liegt sogar eine Grundlage für Gewalt, weil er dem „Anderen“ seine geistige und manchmal auch physische Existenzberechtigung abspricht und ist daher strikt abzulehnen. Nach koranischer Beschreibung ist die Wahrheit ein Eigenname Gottes (al-Haqq) und wenn Gott die absolute Wahrheit ist und die absolute Wahrheit Gott ist, ist sie für niemanden verfügbar. Gläubige können daher nicht über die Wahrheit verfügen, niemand kann über Gott verfügen, sie sind vielmehr in Demut nach der Wahrheit Suchende und als solche bleiben sie. Man kann sich der

Wahrheit annähern, sie aber nie besitzen. Dass Gott die Wahrheit ist, soll gerade davor schützen, Absolutheitsansprüche zu behaupten. Die absolute Wahrheit lässt sich nämlich von niemandem vereinnahmen.

Die Geschichte zeigt, wie totalitäre Wahrheitsansprüche zum Missbrauch von Religionen für Herrschaftsansprüche, die nicht selten mit Gewalt legitimiert wurden, geführt haben. Ein pluralitätsfähiges Islamverständnis schützt sich vor Beliebigkeit, indem es Gottes Liebe und Barmherzigkeit, die das Wesen Gottes ausmachen, als für Gläubige nicht verhandelbare Werte in ihrem gelebten Leben erklärt. Denn das Menschenbild im Koran als Kalif (Statthalter) bedeutet, dass der Mensch das Medium der Verwirklichung von Gottes Intention nach Liebe und Barmherzigkeit ist, und zwar wenn er sich in Freiheit dazu bereit erklärt. Und das ist Glaube, wie ich ihn verstehe, er ist nicht das Für-Wahrhalten von irgendwelchen Lehrsätzen, sondern ein Geschehen der Liebe, aus Liebe. •

Prof. Dr. Mouhanad Khorchide (geb. 1971) ist seit 2010 Professor für Islamische Religionspädagogik und seit 2011 Leiter des Zentrums für Isla-

ische Theologie an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster sowie Principal Investigator (PI) des Exzellenzclusters „Religion und Politik in den Kulturen der Vormoderne und Moderne“ an der WWU Münster sowie Leiter des Projekts „Koran im Kontext der Barmherzigkeit“ im Rahmen dieses Exzellenzclusters.

Außerdem ist Mouhanad Khorchide Gründungsmitglied des 2015 gegründeten Muslimischen Forums Deutschland und der 2019 gegründeten Muslimischen Gemeinschaft NRW.

Er beschäftigt sich mit der Vermittlung des Islams in europäischen Schulen und spricht sich für eine historisch-kritische Auslegung der islamischen religiösen Schriften aus.

Prof. Dr. Khorchide ist Autor einiger viel beachteter Bücher, zuletzt „Islam ist Barmherzigkeit. Grundzüge einer modernen Religion“ (2015), „Gott glaubt an den Menschen – mit dem Islam zu einem neuen Humanismus“ (2015), „Scharia – der missverstandene Gott. Der Weg zu einer modernen islamischen Ethik“ (2016), „Muslim sein in Deutschland. Deutsch/Arabisch“ (2016) und „Der andere Prophet. Jesus im Koran“ (2018), „Gottes Offenbarung in Menschenwort. Der Koran im Licht der Barmherzigkeit“ (2018), „Gottes falsche Anwälte. Der Verrat am Islam“ (2020).



Pfr. Robert Freihs
Altkatholischer Geistlicher

© Foto: Pfr. Mag. Hannes Dämon

Die offene Gesellschaft und ihre Feinde

Als 1945 Karl Popper's Buch „Die offene Gesellschaft und ihre Feinde“ erschien, hätte man christliche Kirchen

damals nicht gerade zu den eifrigsten Vertretern ebendieser Gesellschaft gezählt.

Die Konfessionen hatten vor nicht allzu langer Zeit nicht nur sehr willig mit autoritären Machthabern koope-

› riert, sondern zum Teil auch noch das ideologische Unterfutter für autoritäre Regime geliefert, so z.B. in Österreich oder Spanien. Heute sind diese Tage Gott sei Dank nur mehr eine ferne Erinnerung. Österreichs Kirchen haben sich mit Säkularisierung und Demokratie arrangiert und sind unangenehm berührt, wenn jemand das sogenannte „christliche Abendland“ gegen irgendwelche Überflutungen verteidigen will. Im Gegenteil, viele Vertreter*innen einer offenen Zuwanderungspolitik sind durch ihren christlichen Glauben motiviert.

Leider ist ein friedliches Zusammenleben in Toleranz und Demokratie noch immer keine Selbstverständlichkeit. Gerade in Krisen sind auch Demokratien anfällig für autoritäre Lösungen. Individualismus und

Selbstverwirklichung scheinen vielen ein entbehrlicher Luxus, wenn autoritäre Persönlichkeiten versprechen, eine einfach durchzusetzende Lösung für alle Probleme zu haben. Dabei kann Religion ein wichtiger Faktor zur Legitimierung werden.

Nicht nur der Islam, auch das Christentum, das Judentum, der Hinduismus und sogar der Buddhismus können sehr gut dazu verwendet werden, den Graben zwischen „uns“ und „denen“ zu vertiefen oder scheinbar allgemeingültige, nicht hinterfragbare Werte für alle aufzurichten.

Wie soll sich da eine kleine Konfession wie die altkatholische positionieren?

Unsere Konfession hat ihre Wurzeln in der katholischen Aufklärung und dem religiösen Liberalismus des 19.

Jahrhunderts.

Wir haben daher die anspruchsvolle Aufgabe zu zeigen, dass die Konfrontation mit dem Denken der Moderne nicht zu einem halbgenen Kompromiss führen muss, sie wirkt sich befruchtend auch auf das religiöse Leben aus. Historisch-kritisches Denken hat uns nicht von unseren Wurzeln abgeschnitten, es hat im Gegenteil unseren Blick geweitet. Liturgie bedeutet nicht nur die Bewahrung eines Jahrhunderte alten Erbes, sondern auch ein sehr sensibles Beobachten der Bedürfnisse unserer Zeitgenoss*innen. Und die Befreiung durch Jesus Christus verpflichtet uns, politische und gesellschaftliche Freiräume zu pflegen, notfalls auch zu verteidigen.

In diesen Bahnen zu denken ist nach wie vor höchst aktuell. •

Auf Brücken gehen

Mit dem Brückenbauen ist es so eine Sache. Ohne Brücke können tiefe Gräben nicht überwunden, Flüsse nicht überquert werden. Deshalb ist das Bild so einleuchtend, wenn auch Gräben zwischen verschiedenen politischen Weltanschauungen, religiösen Überzeugungen, oder auch nur Interessensgruppen überwunden werden sollen.

Von politischen oder spirituellen Anführern, die Verantwortung tragen für das Ganze, wird oft verlangt, sie sollten Brücken bauen und Gräben überwinden, die zuvor aufgerissen wurden. So wurde vom frisch gewählten Bundespräsidenten Alexander van der Bellen, nach einer nervenzerfetzenden Wahlschlacht, die das Land tief gespalten hat verlangt, das Land zu einen und Brücken zu bauen, und ähnliches wird nun

vom zukünftigen US-amerikanischen Präsidenten Joe Biden erwartet.

Doch Brückenbauen allein reicht nicht. Die Brücken müssen am richtigen Ort entstehen. Sie müssen von beiden Seiten begehbar sein. Und das Wichtigste, auch die goldenste Brücke, muss, um ihren Zweck zu erfüllen, begangen werden wollen. Die Kunst des besten Brückenbauers muss scheitern, wenn niemand den garstigen Graben überqueren will.

So macht es Sorge, dass es zunehmend nicht mehr selbstverständlich erscheint, das Wohl des Ganzen zu suchen, sondern sich mit der Gruppe, in der man seine Heimat gefunden hat, begnügen zu wollen. Eigene Erzählungen werden aufgebaut. Viele Regeln, die bislang gegolten haben, scheinen nicht mehr zu gelten. Wahl-

ergebnisse werden in Frage gestellt, wissenschaftliche Erkenntnisse werden ignoriert, wenn es ins Weltbild und die Erzählung der eigenen Gruppe passt. In einer Welt von radikalisierten Gruppen, die die einzige Wahrheit, nur in der eigenen Gemeinschaft sehen, haben Brückenbauer keinen leichten Stand. Wozu Brücken bauen, wenn auf der anderen Seite nur der Feind vermutet wird.

Die Religionsgemeinschaften können da mit ihrer Geschichte helfen. Sie haben den Anspruch, der alleinseligmachenden Wahrheit schon in allen blutigen Varianten durchgespielt. Doch gerade in Österreich hat die Ökumene ›



Mag. Michael Chalupka
Bischof der Evangelischen
Kirche A. B. in Österreich

© Foto: epd / Marco Uschmann

› in den letzten Jahren stabile Brücken gebaut. Jahrhunderte alte Gräben sind deshalb nicht verschwunden. Doch von der Brücke aus, können sie mit Abstand betrachtet werden, vielleicht mit ein wenig Verwunderung, auch mit Einsicht in die eigene Schuld, dass man sich beim Gräben reißen, wenig schuldig geblieben ist. Die Brücken des Ökumenischen Rates der Kirchen sind, wie gesagt, stabil. Doch die Begegnungen auf den Brücken scheinen mir ein wenig ritualisiert und schon allzu gewohnt zu

sein. Man trifft sich auf der Brücke auf einen Plausch und freut sich über das Erreichte.

Derweilen entstehen Stege und Hängebrücken an Orten, die den berufenen Brückenbauern noch gar nicht in den Sinn gekommen sind und die von der Kommandobrücke der eigenen Gemeinschaft schwer einsehbar sind. Es zahlt sich aus, sich auf die Wanderschaft zu machen, nach den neuen Brücken und Übergängen, denn wer weiß vielleicht sind gerade sie nicht nur von

Menschen gebaut, sondern von dem der uns alle verbindet, Jesus Christus. •

Mag. Michael Chalupka ist Bischof der Evangelischen Kirche A.B. in Österreich. Die Synode wählte den früheren langjährigen Direktor der Diakonie Österreich am 4. Mai 2019 in das gesamtösterreichische Leitungsamt.

Der Amtsantritt erfolgte am 1. September 2019.



Dr. Astrid Rössler
Abgeordnete zum Nationalrat und Umweltsprecherin der Grünen

© Foto: www.salzburg.gruene.at

Politische Parteien stehen täglich im Rampenlicht des Wettkampfs um Macht, laute Sprüche und schnelle Lösungen. Nicht selten geschieht dies auf persönlicher Ebene und auf Kosten der Mitbewerber, werden Gräben noch tiefer gelegt statt überbrückt.

Als eine von 183 Abgeordneten im Nationalrat entscheide ich nicht nur über Gesetze und die Umsetzung des Regierungsprogramms mit, sondern auch über die Gesprächskultur zwischen unterschiedlichen politischen Ansichten. „Hart zur Sache, weich zur Person“ nennt man eine Streitkultur,

bei der mit sachlichen Argumenten und Kompetenz um die beste Lösung hart gerungen wird, ohne dabei die beteiligten Personen herabzuwürdigen.

Für die parlamentarische Debatte bedeutet dies, auch bei großen Meinungsunterschieden sachlich zu argumentieren und sich dem gemeinsamen Interesse zuzuwenden. Das gilt umso mehr in Krisenzeiten. Politische Verantwortung bedeutet für mich nicht nur für das Allgemeinwohl zu arbeiten, sondern auch für eine konstruktive und gewaltfreie Gesprächskultur in unserer Gesellschaft. Mit

Empathie die anderen Positionen verstehen zu lernen und Brücken zu bauen. •

Dr. Astrid Rössler (Jhg. 1959) ist Juristin sowie Umweltsprecherin und Stv. Klubobfrau im Grünen Parlamentsklub.

Seit Oktober 2019 ist Dr. Rössler Abgeordnete zum Nationalrat.

Von 2013 bis 2018 war sie Landeshauptmann-Stellvertreterin und Landesrätin sowie Landessprecherin der Grünen im Land Salzburg.

www.astridroessler.com

Wir wünschen Ihnen und Ihren Lieben ein besinnliches und frohes Weihnachtsfest und einen guten Rutsch ins neue Jahr.

Ihr Redaktionsteam

Leben

DU, Gott, sprichst DEIN ewiges Wort in die Zeit hinein
und immer wirkt es Leben.
In der Fülle der Zeiten,
verheißen und ersehnt,
ist DEIN Wort ein lebendiger Mensch geworden
durch das Wirken deines Geistes
und mit dem zustimmenden Ja einer jungen Frau, Maria.
Seine Geburt in Armut und scheinbarer Schwachheit,
in einem Stall, am Rande der Stadt,
in der kein Platz dafür war
- wie uns der Mythos berichtet -
hat DEIN Ja, Gott, zum Menschen neu aufleuchten lassen.
Wenn wir diese heilige Nacht
und den wunderbaren Tag
dankbar feiern und besingen,
feiern und besingen wir das Leben, jedes Leben.
Wie die Hirten und Weisen,
die seinem Stern gefolgt sind,
wollen auch wir seinem Stern folgen
dorthin wo DU, Gott, uns führst
und sei es bis an den Rand.
Wir wissen, DU bist da.

Amen.

von Pfr. Mag. Samuel Ebner

HINWEIS und INFORMATION

Auf Grund der herrschenden COVID-19-Situation ist es dieses Jahr leider nicht möglich die jeweiligen Weihnachtsgottesdiensttermine unserer altkatholischen Kirchengemeinden hier bekannt zu geben.

Daher bitten wir Sie diese unter den jeweiligen Kontaktdaten zu erfragen bzw. nachzulesen. Vielen Dank!

Wien Innen: St. Salvator
stsalvator.altkatholisch.info
baden.altkatholisch.info
Wien Ost: Christuskapelle
wienost.altkatholisch.info
Wien West: Heilandskirche
www.wien15.altkatholiken.at
Wien Nord: Zum Guten Hirten
www.guterhirte.altkatholiken.at
Graz: Auferstehungskirche
www.altkatholiken-graz.at
Klagenfurt: Zum Hl. Markus
www.alt-katholiken.at

Krems: Bürgerspitalkirche
St. Pölten: Willibrordkapelle
www.altkatholisch.at
Linz: Prunerstift
www.altkatholiken-linz.at
Ried im Innkreis: Christuskirche
www.altkatholiken-ried.at
Salzburg: Schlosskirche
www.salzburg.altkatholiken.at
Tirol: Horeb
www.tirol.altkatholisch.info
Vorarlberg: Maria Magdalena
www.altkatholischekirche-vorarlberg.at

Altkatholisch in Österreich

Leben in Gottes Gegenwart



v. l. n. r.: Lektorin Marianne Mrazek, Lektor Karl Dieber, Lektorin Ines Tobisch, Bischof Dr. Heinz Lederleitner, Lektor Herbert Psenner, Lektorin Martha Kremshuber, Pfr. Thomas Wetschka, Vorsitzender des Synodalrats DSA Lektor Klaus Schwarzgruber.

Lektor*innen Tage 2020 im Geiste der altkatholischen Spiritualität für den liturgischen und diakonischen Dienst in unserer Kirche.

Von 25. bis 27. September 2020 fanden im Haus der Stille, in der Nähe von Graz, die Lektor*innen Tage 2020 als bischöfliches Projekt der altkatholischen Kirche Österreichs statt.

Sieben Lektor*innen lebten und erlebten gemeinsam Spiritualität, das wurde auch im täglichen, gemeinsamen Beten erfahrbar. Endlich war es möglich als Lektor*innen zusammen zu kommen, somit waren die Erwartungen groß. Wir konnten in einem ersten Schritt die Vielfalt unserer Aufgaben erfassen, zu denen Wortgottesdienste, Segensfeiern, Besuchsdienste wie auch kategoriale Seelsorgedienste und vieles mehr gehör-

ten. Wir haben erkannt, was wir für unseren Dienst brauchen und wie wichtig die anerkennende Begleitung unserer Arbeit in der Kirchengemeinde ist.

Wir wissen, dass für uns Lektor*innen die Gemeindegeistlichen Mentor*innen und Lehrer*innen sind, sie sollen uns aber auch letztverantwortlich unterstützen. Die Lektor*innen haben hier begonnen ein Netzwerk zu bauen, das uns über die Kirchengemeindengrenzen hinaus verbindet und eine kollegiale Unterstützung bieten kann.

Mit Bischof Heinz Lederleitner und Pfr. Thomas Wetschka begleiteten uns zwei Geistliche auf diesem Weg, bei dem es Neues zu entdecken gab. Von Thomas Wetschka erhielten wir einen Überblick über christliche Spiritualität in der altkatholischen Tradition. Herbert Psenner

bot uns einen Überblick über die Gottesdienstformen in den verschiedenen christlichen Traditionen an.

Neben diesen Inputs war der Austausch über das TUN von Lektor*innen in Österreich ein wichtiger Bestandteil dieser Tage und der Beginn an einem Selbstbild zu arbeiten. Der Wunsch nach praktischer Begleitung im Lektorat wurde laut.

Wir als Lektor*innen wollen uns bedanken für die Wertschätzung, die an diesen Tagen sichtbar wurde und die auch die Anwesenheit von Bischof Heinz beweist.

Besonderen Dank wollen wir der Kirchengemeinde GRAZ aussprechen, die den gesamten Aufenthalt aller Teilnehmer*innen bezahlt hat. • Klaus Schwarzgruber

In eigener Sache

Liebe Altkatholikinnen und Altkatholiken!
Liebe Leserinnen und Leser!

Vier Mal im Jahr erhalten Sie unsere Kirchenzeitung, „Kirche in Bewegung“ per Post. Im Sinne der Nachhaltigkeit und der Schöpfungsbewahrung gibt

es ab sofort die Möglichkeit unsere Kirchenzeitung "Kirche in Bewegung" auch elektronisch als PDF-Dokument zu erhalten. Sollten Sie also Ihr Exemplar auf diesem Weg erhalten wollen, senden Sie bitte ein Email mit dem Betreff "Elektronische Zusendung Kirche in Bewegung" an presse@altkatholiken.at. Vielen Dank!

Ihr Redaktionsteam



Foto: © geralt / pixabay.com



Kunst und Kirche

Kolumne von Eva Lochmann

Im heutigen Beitrag zu diesem spannenden Thema möchte ich den altkatholischen Bildhauer Bernhard Prähauser vorstellen.

Seine Werke sind nicht nur in seinem Heimatort Hallein und in der Stadt Salzburg zu sehen, sondern auch in einigen Gemeinden unseres Bistums. Geboren 1921 in Hallein, hat er sein ganzes Leben der bildhaften Darstellung hauptsächlich religiöser Themen gewidmet. Seine Ausbildung erhielt er unter anderem von 1947 – 1950 an der Akademie der bildenden Künste durch Fritz Wotruba; von 1978 – 1983 wirkte er an der Fachschule für Holz – und Steinbildhauerei in Hallein. 1958 gründete er eine eigene Werkstatt am Halleiner Molnarplatz. Auch die Halleiner „Galerie Pro Arte“ wurde von ihm mitbegründet. Mit seiner Frau Nelly zog er 1983 in den Lungau, wo er in Göriach eine Vielzahl von sakralen und profanen Werken, meist aus Holz schuf. Er setzte seine Ideen aber auch in Marmor und Naturstein um.

Erst nach dem Tod seiner Frau kehrte er nach Hallein zurück. In Salzburg selbst ehrte man ihn von 2003 -2004 mit einer eigenen Ausstellung. Das Museum Kuchl zeigt ebenfalls zahlreiche



Göriacher Bibel / © Foto: Eva Lochmann

hochwertige Exponate dieses bedeutenden Künstlers. Die „Zillis. Kunst im Erlebnis und Ergebnis“, als Göriacher Bibel bekannt, wurde vom Salzburger Museumsverein erworben und im Salzburger Museum ausgestellt. Die Salzburger Stadtkrippe befindet sich im Besitz des Landeskrippenverbandes Salzburg. 1965 entstand die Skulptur eines Wasserträgers. In der denkmalgeschützten Christuskirche in Ried befinden sich sieben Holzfriesen, eine Serie biblischer Szenen aus dem neuen Testament.

Leider war es mir nicht vergönnt, den Künstler selbst kennenzulernen. Seine Werke sehe ich allerdings Sonntag für Sonntag in meiner Kirchengemeinde. Bei uns befinden sich vier Holzreliefs größeren Ausmaßes. Das Größte unter ihnen ist das Altarbild, das das letzte Abendmahl darstellt. Prähauser erreichte ein hohes Alter. Er starb erst 2016 nach einem doch eher zurückgezogenen, aber erfüllten Leben. Prähausers Arbeiten sind vom künstlerischen Zeitgeist geprägt. Die stellenweise grobe Technik passt gut zu seinem verwendeten Material. Die mitunter derb wirkende Darstellungsweise verliert bei längerer Betrachtung ihre Härte und strahlt Ruhe aus, die den Betrachter gefangen nimmt.

Es erfüllt mich auch mit einem gewissen Stolz, dass in unseren Reihen ein Künstler lebte, dem es auch ein Anliegen war, seiner Kirche etliche seiner Werke zu vermachen. Ich denke, wir werden sie weiterhin in Ehren halten und somit auch seiner gedenken. •



Altarbild der Kirchengemeinde Wien Nord "Zum Guten Hirten" / © Foto: Eva Lochmann

"Der Gute Hirte", Holzschnitt in der Kirchengemeinde Wien Nord "Zum Guten Hirten"

© Foto: Eva Lochmann



Holzfries in der Kirchengemeinde Ried "Christuskirche"

© Foto: Eva Lochmann

Altkatholisch International

Informations- und Kommunikationsstelle der Internationalen Altkatholischen Bischofskonferenz im Wandel

**Grosser Dank an
Maja Weyermann!**

**Willkommen! -
Anja Goller und Michael van den Bergh**

Nach dem Berner Neutestamentler Professor Kurt Stalder (1912-1996) ist es für katholische Kirchen mehr als logisch, dass sie ihre Beziehungen über die Versammlung ihrer Bischöfe pflegen und koordinieren. Für die Altkatholischen Kirchen der Utrechter Union ist dies seit 1889 die Internationale Altkatholische Bischofskonferenz (IBK).

Die IBK trifft sich jedes Jahr für eine Woche in einem anderen Mitgliedsland. Zwischendurch werden die Geschäfte durch das Büro der IBK, dem vier Bischöfe angehören, geführt. Das Büro trifft sich zweimal im Jahr für zwei Tage in Utrecht oder Bern. Vorsitzender bzw. Präsident ist aus historischen Gründen immer der jeweilige Erzbischof von Utrecht. Gewählt werden der Sekretär (bis jetzt immer der Schweizer Bischof), der Finanzverwalter und ein Beisitzer.

Da alle Bischöfe der Utrechter Union primär Diözesanbischöfe einer Ortskirche sind, welche die internationale Arbeit in der IBK unter sich aufteilen, wurde zu ihrer Entlastung und zum Ausbau der internen und externen Kommunikation im Jahr 2000 für 20% eine gemeinsam finanzierte in Bern angesiedelte Stelle geschaffen. Später richtete Erzbischof Joris Vercammen mit Hilfe der niederländischen Kirche für sich noch eine persönliche Assistenz für 10% in Amersfoort ein.

20 Jahre Informations- und Kommunikationsstelle in Bern

In Bern nahm von 2000 bis 2020 Frau lic. theol. Maja Weyermann die Aufgabe als „Informations- und Kommunikationsbeauftragte der IBK“ wahr. Während von ihrem Kollegen in Utrecht primär die Korrespondenz und die Tätigkeit des Erzbischofs mit der Weltökumene (z.B. Ökumenischer Rat der Kirchen in Genf WCC, Konferenz Europäischer Kirchen KEK in Brüssel, Globales Forum für Ökologie und wirtschaftliche Gerechtigkeit, Beziehungen zur Anglikanischen Kirchengemeinschaft) und die Verwaltung des Archivs der IBK erledigt wurde, bestand ihr vielfältiges Aufgabenfeld unter anderem aus:

- 1) Die Information der Mitgliedskirchen der Utrechter Union und der Bischöfe der IBK über die aktuellen Geschehnisse in den einzelnen Mitgliedskirchen und in der Ökumene.
- 2) Die Information Dritter über die aktuellen Geschehnisse in der Utrechter Union.
- 3) Dem Verfassen der Communiqués, dem Gestalten von Flyern und dem Verwalten der Homepage der IBK.
- 4) Dem Verfassen der Einladung, der Organisation und dem Erstellen der Protokolle der IBK Versammlungen und ihres Büros und die Koordination der ökumenischen bilateralen Kommissionen und die damit verbundene internationale Korrespondenz in Koordination mit dem Sekretär.

Dafür braucht es theologisches Wissen, mehrere Sprachen, Organisationsta-

lent, Flexibilität, Durchsetzungsvermögen, Humor und gute Nerven. Bischöfe und Professoren/innen sind keine pflegeleichte Klientel. Maja Weyermann hat diese Aufgabe mit grossem Engagement und Liebe zur altkatholischen Sache im Hintergrund wahrgenommen.

Warum nun ein Wechsel?

Dafür gibt es mehrere Gründe. Aus gesundheitlichen Gründen ist Maja Weyermann in Bezug auf Reisen eingeschränkt. Mit der Errichtung der Stelle in Utrecht gab es Überschneidungen. Der Standort Bern geriet nach der Abwertung des Euro gegenüber dem Franken unter Kostendruck. Vor allem aber mussten die Aufgaben der IBK bzw. der Utrechter Union neu strukturiert werden, da sich ihre Mitgliedskirchen und die Weltökumene stark verändert haben.

Die Fragen waren:

Wie sind die Prioritäten nach Innen und Aussen neu zu setzen im Hinblick auf unser besonderes Anliegen der Einheit der Kirche nach altkirchlichem Vorbild und hinsichtlich der neuen Themen Ehe und Familie, Migration, Ökologie und wirtschaftliche Gerechtigkeit, während sich die bilateralen Dialoge am tot laufen sind. Den umfangreichen Papieren folgen selten strukturelle Konsequenzen. Hinzu kommt, dass die IBK, wenn sie die Fotos von 2002 und 2010 vergleichen, kleiner geworden ist bei gleichzeitiger Zunahme der Arbeit. Wegen der Frage der Frauenordination hat die PNCC in den USA die Utrechter Union verlassen. In den Niederlanden (nur zwei

von drei) und in Polen (nur eine von drei) haben nicht mehr alle Diözesen einen eigenen Bischof. Das hat mit Mitgliederschwund und Finanzen zu tun. Auch lässt die heutige Situation der Theologischen Fakultäten im Zeitalter der Säkularisierung (Einsparungen, Stellenabbau und Leistungsdruck) den Lehrstuhlinhaber*innen immer weniger Zeit sich gesamtkirchlich als ehrenamtlicher Berater*innen in der IBK und deren Kommissionen zu engagieren.

Neues Konzept erarbeitet

Welche Strukturen und welches Personal brauchen wir dafür? Was können und wollen wir dafür zahlen? Das neue Konzept wurde vom Büro der IBK unter Einbezug eines altkatholischen Unternehmensberaters und von Maja Weyermann und ihrer reichen Erfahrung erarbeitet und von der IBK gut geheissen. Es wurden neu 2 Stellen geschaffen und dabei zwischen einem Sekretariat und einer Stelle für Kommunikation und Information unterschieden. Die Stelle für Kommunikation und Information ist nun für 10 bis 20% in Bonn angesiedelt. Sie hat als Aufgabe die oben genannten Punkte 1) bis 3). Alles andere wird zu 30% im Sekretariat in Amersfoort erledigt.

Der Schweizer Bischof bleibt Sekretär der IBK mit veränderter Funktion. Er ist – was auch der de facto Entwicklung der letzten Jahrzehnte entspricht – der Vertreter und Repräsentant der IBK bei

den ökumenischen Versammlungen, wo nicht ein Erzbischof, Patriarch, Papst usw. eingeladen ist, sondern der Generalsekretär bzw. Sekretär analog der anderen 22 Denominationen bzw. Kirchengemeinschaften (z.B. Luthertischer Weltbund, Reformierten Weltbund, Anglikanischer Rat (Anglican Consultative Council), Einheitssekretariat in Rom). Während in den bilateralen Kommissionen alle Bischöfe der IBK ausser Erzbischof und Sekretär engagiert sind. Um die gemeinsame Kasse bzw. die Finanzen (die Mitgliedskirchen bringen dafür jedes Jahr 50'000 Euro auf), kümmert sich zurzeit engagiert Bischof Matthias Ring in Deutschland. Die Stelle in Bonn wurde mit Anja Goller besetzt und die in Amersfoort mit Michael van den Bergh. Für eine Übergangszeit wurde und wird das Protokoll der IBK Versammlungen von Pfr. em. Georg Reynders weitergeführt, der in den letzten Jahren bereits für Maja Weyermann einsprang.

Ich danke Maja Weyermann auch an dieser Stelle für ihre Arbeit!

Wie Sie auf den beiden Fotos der IBK von 2002 in Wien und 2010 in Wislikofen/Schweiz sehen, hat sie in den letzten 20 Jahren eine Kontinuität im Wandel entscheidend mitgeleistet und gestaltet für unsere zwar kleine Kirchenfamilie, die aber nach wie vor für die ökumenische Bewegung von großer Bedeutung ist. • Bischof Dr. Harald Rein, Sekretär der IBK



Foto: © IBK

Anja Goller ist 42 Jahre alt. Sie hat in Köln Pädagogik (Diplom) und in Bonn und in Bern Alt-Katholische Theologie (Magister of Arts) studiert. In dieser Zeit gehörte sie mehrere Jahre dem Vorstand des

Bundes alt-katholischer Jugend (baj) an. 2008 wurde sie während ihres Vikariats in der Gemeinde Frankfurt zur Priesterin geweiht. Von 2011 bis Ende Juni 2020 war sie als Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Alt-Katholischen Seminar der Universität Bonn tätig. Seit 2012 ist sie Dozentin für Katechetik am Bischöflichen Seminar. Gleichzeitig hat sie als Priesterin in der Bonner Gemeinde mitgearbeitet. Ihre Tätigkeit für die IBK in Bonn ist gekoppelt mit ihrer Anstellung als Generalvikarin im Ordinariat ab Herbst 2020. Anja Goller ist verheiratet und Mutter von drei Kindern.



Foto: © IBK

Michael van den Bergh ist 32 Jahre alt. Er studierte Sozialarbeit und arbeitete fast fünf Jahre als Jugendseelsorger des Erzbistums Utrecht. Er studiert Theologie in Teilzeit und arbeitet seit dem 1. September

2020 als persönlicher Assistent von Erzbischof Bernd Walleit. Seine beiden Aufgaben / Teilzeitpensen beziehen sich also auf die Utrechter Union und das Erzbistum Utrecht. Michael van den Bergh lebt in Rotterdam und ist Mitglied der dortigen altkatholischen Kirchgemeinde/Pfarrei St. Peter und Paul.



Sitzung der IBK 2002 in Wien/Österreich.

© Foto: unbekannt



Sitzung der IBK 2010 in Wislikofen/Schweiz.

© Foto: unbekannt

Aus den Kirchengemeinden

Foto: © Kirchengemeinde Ried



Kontoinhaber: Altkathol. Kirchengemeinde Ried
IBAN: AT49 2033 3000 0000 2634
Kennwort: "Bistumsopfer 2020 - Ried"

Ried

Liebe Glaubensgeschwister!

Die Christuskirche in Ried im Innkreis bittet um Hilfe. Der Zahn der Zeit nagt leider an unsrem ehrwürdigen Gotteshaus, in dem wir - am 19. September 2021 - 150 Jahre altkatholische Kirchengemeinde Ried feiern wollen.

Die völlig desolaten Dachrinnen müssen dringend erneuert werden, damit nicht noch Schäden für das ganze Kirchengebäude entstehen. Die Kosten der Sanierung übersteigen leider die finanzielle Situation unsrer Kirchengemeinde bei weitem. Das kostengünstigste Angebot der Spenglerei/ Dachdeckerei Mitterbacher, für das wir uns mittlerweile entschieden haben, beträgt rund 13 000 Euro. Fotos und der Sanierungsplan (Aufschlüsselung der Kosten) liegen schon bei der Kirchenleitung auf. Auch die Stadtgemeinde Ried will uns dankenswerter Weise finanziell unter die Arme greifen. Wir haben ja in unserer Stadt mit dem altkatholischen Vizebürgermeister Thomas Dim einen Fürsprecher für unser Anliegen. Wir sind über jeden auch privat gespendeten Euro sehr froh und bedanken uns ganz herzlich bei der Kirchenleitung, dass sie uns mit dem Bistumsopfer unterstützen wird. Machen wir unsrer Christuskirche, die ja denkmalgeschützt ist, zu der 150-Jahr-Feier nächstes Jahr mit einer Spende das schönste Geschenk! Unser ehrwürdiges Gotteshaus soll auch noch den Generationen nach uns erhalten bleiben! Als Vorsitzende der Rieder Kirchengemeinde sag ich allen Spender*innen aufrichtig ein "Vergelt's Gott!" und lade Sie alle im Namen unsrer Vikarin Elisabeth Steinegger und des gesamten Vorstands jetzt schon herzlich zu unsrer Feier im Herbst 2021 ein.

Hoffen und beten wir, dass coronabedingt dieses Geburtstagsfest unsrer Kirchengemeinde auch gefeiert werden kann. • *Renate Bespaletz*

Foto: © Kirchengemeinde Krems/St. Pölten



v. l. n. r.: Vizebürgermeisterin Eva Hollerer von Krems, Monika Prager von der KG, Vizebürgermeister Harald Ludwig von St. Pölten, Pfarrer Mag. Richard Gödl, Stadtrat Martin Sedelmaier von Krems und Bürgermeister Dr. Reinhard Resch, MSc von Krems.

Krems/St. Pölten

Fest der Dankbarkeit in Krems

Am 20. September fand ein besonderer Gottesdienst der Kirchengemeinde Krems/St. Pölten statt.

Es galt, den durch die Corona-Krise verschobenen Geburtstag unseres Pfarrers und das Erntedankfest zu feiern. Zu diesem Fest wurden auch die politischen Vertreter der Städte Krems und St. Pölten eingeladen sowie gemäß unserem ökumenischen Verständnis auch Vertreter der römisch-katholischen und evangelischen Kirche. Die Wertschätzung unseres Pfarrers wurde dadurch zum Ausdruck gebracht: Sie kamen alle und ließen es sich nicht nehmen, sich mit Geschenken und Gratulationen einzustellen.

Weiters fanden sich auch viele Gläubige aus unserem großen Pfarrgebiet sowie die Familie des Pfarrers und viele Freunde ein. Der Gottesdienst war mit Musikbegleitung sehr festlich und die Predigt unseres Pfarrers berührend. Die nicht altkatholischen Besucher unseres Festes waren sehr beeindruckt von der Art und Weise, wie unsere Gläubigen miteinander umgehen.

Die Agape fand natürlich unter Berücksichtigung sämtlicher Corona-Auflagen statt. Die Anwesenheit der politischen Vertreter wurde zum Anlass genommen, unsere anstehenden Renovierungsprobleme in St. Pölten anzusprechen. Das schöne Wetter und viele helfende Hände trugen dazu bei, dass es ein gelungenes Fest wurde. • *Pfr. Mag. Richard Gödl*

Wien Ost

Die Neue ist da!

Nun ja, so neu ist die auch nicht mehr. Am 5. Juli 2020 wurde Vikarin Rev. Dorothee Hahn in der Christuskapelle der Gemeinde Wien Ost in einem feierlichen Gottesdienst von Bischof Dr. Heinz Lederleitner und unter Mitwirkung von Pfarrer Mag. Samuel Ebner in ihr Amt als Geistliche mit bischöflichem Seelsorgeauftrag eingeführt. Seitdem betreut sie die Gemeinde Wien Ost.

Rev. Dorothee ist anglikanische Priesterin und gehört zur Convocation of Episcopal Churches in Europe. Aufgrund der vollen Altargemeinschaft zwischen der Altkatholischen Kirche und der Anglikanischen Kirche kann sie uneingeschränkt als Priesterin für die Altkatholische Kirche tätig sein. Die gebürtige Deutsche studierte zunächst Jurisprudenz und war für zehn Jahre Inhaberin einer Rechtsanwaltskanzlei in einem Vorort von München mit dem Schwerpunkt der gesetzlichen Betreuung geistig Behinderter und psychisch Kranker.

1989 kam sie zufällig in die örtliche anglikanische Kirche, der sie zehn Jahre später offiziell beitrug. Nach ihrer theologischen Ausbildung an der orthodoxen Ausbildungseinrichtung der Universität Mün-



chen mit Kursen an der evangelischen und römisch-katholischen Fakultät der Universität ging sie für ein einjähriges Studium ans Virginia Theological Seminary in Alexandria, Virginia, USA, wo sie im Frühjahr 2005 zur Diakonin geweiht wurde.

Nach einer klinisch-pastoralen Ausbildung in Portland, Oregon, kehrte sie im Herbst 2005 nach Deutschland zurück und wurde in München zur Priesterin geweiht. Bis 2011 betreute sie die Gemeinden der Episkopalkirche in München, Augsburg und Nürnberg mit. 2012 wurde

sie von ihrer Kirche als Missionarin nach Rumänien gesandt, wo sie bis 2019 in Zusammenarbeit mit der Rumänischen Orthodoxen Kirche in Huși, nahe der Grenze zur Republik Moldawien, mit Familien und Kindern der ärmsten Bevölkerungsschichten arbeitete.

Der Beginn ihrer Arbeit nur wenige Wochen nach dem Lockdown und die nach wie vor bestehenden pandemiebedingten Einschränkungen stellen allerdings eine besondere Herausforderung in der räumlich sehr begrenzten Gemeinde dar. • Rev. Dorothee Hahn

Foto: © Fritz-Peter Winkler



Vorarlberg

Unser Gemeindeausflug mit Bischof Heinz

Der bereits traditionelle Gemeindeausflug zum Kristberg war auch in diesem Jahr wieder eine besondere Veranstaltung mit vielen Mitgliedern und Freunden unserer Gemeinschaft.

Unsere Freunde aus Konstanz waren in stattlicher Anzahl, mit ihrem Pfarrer und gut gerüstet zur Wanderung gekommen. Diesmal hat, als besonderer Gast, unser Bischof Dr. Heinz Lederleitner mit Gattin die Wandergruppe beim etwa 2-stündigen Aufstieg begleitet und stand für Gespräche zur Verfügung. Den Gottesdienst feierten die Geistlichen im Freien vor der Kapelle bei bestem Wetter und hervorragender Stimmung mit vielen Anwesenden und Musikbegleitung durch unseren Hannes und die Musikgruppe "Schwarzwurzel Combo".

Für nächstes Jahr haben wir bereits wieder den Termin, die Musik und die Lokalität vorreserviert und freuen uns, wenn wieder viele Teilnehmer unseren Ausflug begleiten werden. • Fritz-Peter Winkler

Weihnachten

Fest der wohlthuenden Nähe Gottes

In den letzten Monaten hatten wir viel Zeit, über den Wert der menschlichen Nähe nachzudenken. Denn immer wieder wurden wir aufgerufen, Distanz zu halten, um Menschen zu schützen. Es ist gegen unsere Natur, denn wir sehnen uns nicht nur nach gedanklicher, sondern auch nach körperlicher Nähe und Berührung. Das Mensch - Sein ist uns zwar in die Wiege gelegt und muss doch auch gelernt werden. Von Anfang an gibt es Gefahren und Chancen. Im späteren Leben wird das daraus, was wir „Biographie“ nennen: Lebensbeschreibung!

Im Rückblick auf erfahrenes Leben, im Blick auf die eigene Biographie spricht manches dafür, dass es Zusammenhänge gibt, die jenseits des naturwissenschaftlich Beweisbaren angesiedelt sind. Und im alltäglichen Leben, in dem wir uns von einem Moment in den nächsten hinein finden, besonders wenn Entscheidungen anstehen, sind wir auf das sogenannte Bauchgefühl angewiesen, und sollten zugleich den Kopf, das Denken, nicht ausschalten.

Ja, das alles hat für Christinnen und Christen mit Gott zu tun. Das Fest der Geburt des Jesus von Nazareth zeigt eine unfassbare Nähe Gottes zu seiner Schöpfung, deren Teil wir sind. Biologische Lebendigkeit und Unterworfen Sein unter die Chemie des Lebens, unter die Dynamik von Kindheit, Pubertät, Reifung und Suche nach der eigenen Bestimmung sind auch ihm nicht erspart geblieben. Wir vergessen es allzu leicht, wenn wir nur das Kind in der Krippe und den Mann am Kreuz sehen. Dazwischen liegt das Geheimnis seiner Entwicklung, das uns verborgen bleibt.

Jeder Mensch hat sein eigenes Geschick, ist zugleich seines Glückes Schmied und ausgeliefert an Umstände, die er nicht beeinflussen kann. Achten wir einander, achten wir aufeinander, beurteilen und verurteilen wir einander nicht, sondern richten einander auf, mit den besten Gedanken, zu denen wir fähig sind. Wenn tatkräftige Hilfestellungen notwendig sind, dann besser gleich als später. Wenn stilles Ausharren notwendig ist und die Not wendet, dann möge es uns recht sein. Und wenn wir meinen, durch Kritik einen Beitrag zum besseren Leben und Zusammenleben geben zu können, scheuen wir uns nicht davor. Das Jesuskind lächelt uns zu: Du kannst das alles schaffen!

von Bischof Dr. Heinz Lederleitner



Foto: © andreas160578 / pxabay.com



PEFC zertifiziert
Dieses Produkt
stammt aus
nachhaltig
bewirtschafteten
Wäldern und
kontrollierten
Quellen
www.pefc.at

„Kirche in Bewegung“
Periodische Zeitschrift der Altkatholischen Kirche Österreichs

Like us on
[facebook.com/AltkatholischeKircheOesterreichs](https://www.facebook.com/AltkatholischeKircheOesterreichs)

Herausgeber: Altkatholische Kirche Österreichs, vertreten durch Bischof Dr. Heinz Lederleitner und D.S.A. Klaus Schwarzgruber. **Adresse:** Schottenring 17, 1010 Wien. **Grundlegende Richtung:** Information für Mitglieder, Freundinnen und Freunde der Altkatholischen Kirche Österreichs über aktuelle Themen von innerhalb und außerhalb der Kirche, Religiöses allgemein und der Gesellschaft aus christlicher Sicht. **Mitglieder des Redaktionsteams:** Bischof Dr. Heinz Lederleitner, Generalvikar Pfr. Mag. Martin Eisenbraun, Irene Buchhart, MSc, Pfr. Robert Freihs, Brigitte Kohweg, Achim Worm, Silvia Breithofer. **Layout:** Generalvikar Pfr. Mag. Martin Eisenbraun, Irene Buchhart, Msc, Silvia Breithofer. **Druck:** Gutenberg, Linz. **Kontakt:** presse@altkatholiken.at. **Jahresabonnement:** Euro 16,- / **Jahresabonnement für Mitglieder:** Euro 8,- / Einzelpreis: Euro 5,-.

Österreichische Post AG / Sponsoring.Post 16Z040688 S

 **Klimaneutral**
Druckprodukt
ClimatePartner.com/53401-2678-0009

gedruckt nach der Richtlinie
„Druckerzeugnisse“ des öster-
reichischen Umweltzeichens,
Gutenberg-Werbering GmbH,
UW-Nr. 844

